

*André Seifert*  
**Gespensterblicke II**  
Die Selbstmitleids-Polizei  
*Ein Essay*

Nachmittag in der Einkaufspassage. Absichtslos verknoten sich Menschen beinahe ineinander und schaffen es meist doch gerade noch, einander nicht so sehr zu behindern, daß es zu Rempelen kommt, die zu einer Störung des vorgesehenen Ablaufs der zufällig gemeinsam unternommenen Verrichtungen führen würden. Alle bleiben weitestgehend auf ihrer Spur. Es tut auch nicht besonders weh. Schließlich ist jetzt die Zeit, in der die meisten der hier versammelten Menschen gerade ihre Mittagspause genießen und die Zeit dabei doch auch sinnvoll nutzen - so wie man jede Minute sinnvoll nutzen soll – um die Dinge zu besorgen, die sie brauchen, um sich und ihren Familien am Abend ein gutes Mahl bereiten zu können.

Aus den Lautsprechern tönt leere Musik, dargeboten von Stimmen, die ihre Haut in den Klatschspalten der ebenfalls hier erhältlichen Zeitungen und Zeitschriften zu Markte tragen, damit sie die nötige Popularität aufrechterhalten können, der es bedarf, um an Orten wie diesem aus den Lautsprechern dröhnen zu dürfen. Ihre leere Musik stört niemanden. Sie macht niemandem die wertvolle Mittagspause zunichte. Sie sorgt für keinerlei Eruptionen. Sie berührt niemanden. Sie kann niemanden befreien. Das würde sie auch gar nicht wollen, die leere Musik. Sie will gar nichts. Sie soll nur da sein und nicht stören, was ihr freilich oft nicht gelingt. Sie stört sogar gar nicht wenige Menschen in nicht geringem Maße, aber ohne sie wäre es ja auch irgendwie trist. Dann würde man erst einmal merken, wie trist die ganze Veranstaltung hier eigentlich ist. Die im Erledigungs-Parcours vergeudete Mittagspause der Menschen, die bald schon wieder hinter Schreibtischen und Bedienungs-Theken zufrieden und bereit zu allem aussehen sollen.

So schleppt man sich eben dahin zur Musik, die den Takt des sich Schleppens vorgibt. Darin ist man so gut geübt, daß kaum mal jemand aus dem Takt gerät und kaum mal jemand aus dem Rahmen fällt.

Umso erstaunlicher ist es, wenn genau das einmal zu beobachten ist – wenn tatsächlich einmal jemand einen Schlag verpaßt. Das muß für die betreffende Person dann sein wie ein kleiner Stromstoß, eine fast unmerkliche Folge lebenslanger Konditionierung.

Ein noch so kleiner Stromstoß kann beträchtliche Auswirkungen auf den Herzschlag haben. Ein Stromstoß und ein Herz bleibt für immer stehen, regungslos. Ein Stromstoß und ein totes Herz beginnt zuweilen wieder zu schlagen.

Jemand stolpert. Nichts dramatisches. Der Marschrhythmus wird einfach ohne Absicht unterbrochen, weil irgendetwas die Beine am regelmäßigen Weitertraben hindert. Ein Gedanke vielleicht. Bloße Erschöpfung?

Jemand bleibt stehen und alle anderen weichen aus. Da steht einer im Weg und alle machen Platz. Ist das nicht ein gutes Zeichen? Nur ganz selten wird einmal jemand über den Haufen gerannt. Da steht man nun und merkt plötzlich, daß da doch noch ein bißchen Raum in Reserve ist. Da ist noch ein bißchen mehr Platz, den man mit seinem Körper und seinem Leben einnehmen kann, als man es vielleicht je vermutet hätte. Man wird nicht gleich erschossen.

Da verbringt man sein ganzes Leben im Kugelhagel der guten Ratschläge und der Anweisungen für die rechte Art zu leben und dann geht es plötzlich einfach nicht mehr weiter. Wenn etwas sehr Profundes gesagt wird, dann bedarf es nur eines Flüsterns. „Ich kann nicht mehr.“ Die geflüsterten Worte.

Eine Frau sagt hier und heute diese Worte, wirklich ganz leise - doch es reicht aus, um eine Kettenreaktion auszulösen. Die Frau sitzt einfach nur so da, inmitten des Menschenmeeres. Ihre Einkaufstüten hat sie fallen lassen, aber das ist nicht schlimm.

Zuerst gehen die Leute natürlich vorbei. Einige sehen in dieser Frau erwartungsgemäß eine Belästigung und ein oder zwei gehetzte Leute rennen sie wirklich fast über den Haufen. Aber es geschieht auch etwas anderes.

Nachdem die Frau einfach nur ein paar Minuten so auf dem Boden hockt, scheint sich ein ganz zaghaftes Interesse bei einigen der hier versammelten Menschen zu regen. Als erstes wagt sich eine alte Frau hervor, geht zu der Sitzenden und fragt, ob alles in Ordnung sei. Der Sitzenden hat es wohl vor Schreck in Anbetracht der eigenen Funktionsstörung die Sprache verschlagen. Jedenfalls kann sie weiterhin nur flüstern. „Ich bin verzweifelt.“ Darauf sagt die alte Frau, daß sie sich leider nicht auf den Boden setzen könne, versichert der Sitzenden aber, daß es ihr persönlich ganz ähnlich gehe. Die alte Frau stellt sich also einfach neben die Frau am Boden und plötzlich ist da eine ungeahnte Verlockung an diesem Ort der disziplinierten Emsigkeit.

Die Verlockung des Stillstands, der Pause, des Aufgebens.

Inmitten der Brandung aus beschäftigten Menschen ist da eine kleine Insel – und gar nicht wenige scheinen heute an diesem Ort eine Insel bitter nötig zu haben. Ein Murmeln aus tausend Kehlen. „Ich bin verzweifelt.“

Menschen bleiben stehen, so als hätte jemand auf die Stoptaste gedrückt.

Kurz vor dem Kollaps hat jemand oder etwas sie angehalten und im ersten Augenblick fühlt es sich fast so an, als würde die Zeit nun plötzlich rückwärts laufen. Es wirken noch die Fliehkräfte der Körper, die weiter voranpreschen wollen, bevor sie merken, daß es an der Zeit ist, zu ruhen. So wie die allermeisten sich unter normalen Bedingungen die allergrößte Mühe geben, mit den anderen Schritt zu halten, nicht zu langsam voranzukommen, folgen sie nun der Gesetzmäßigkeit des Stillstands.

Menschen bewegen sich in Wellen. Das entspricht ihrer Natur.

Und die Menschen, die nun im Innehalten verbunden sind, entdecken gemeinsam eine andere Realität.

Auf der anderen Seite der großen Schaufenster ist ein Himmel, Luft zu atmen. Sonnenlicht fällt durch die Scheiben, was sonst niemandem auffällt. Doch nun sehen sie, wie es auf den Gesichtern der Menschen liegt, selbst hier in der Einkaufsmeile. Niemand denkt mehr an Besorgungen. Auch die Kassiererinnen schauen gemeinsam mit allen anderen auf die Welt da draußen, auf der anderen Seite der Schaufenster. So vieles scheint möglich. Niemand ist mehr einsam an diesem Ort. Wie könnte man einsam sein, wenn man weiß, daß man von Menschen umgeben ist, denen es genauso geht wie einem selbst. Man könnte mit jemandem nachhause gehen, sich und einander näher kennenlernen, Verbindungen herstellen, Netze knüpfen.

Es sind nur zwei oder drei Minuten, in denen das Leben gut ist – hier an diesem Ort, an dem ein paar Menschen einen Moment der Freiheit erfahren.

Es könnte länger dauern. Doch wir konnten leider einige ganz spezielle Zeitgenossen nicht fernhalten, weshalb der schöne Moment nun auch sein Ende gefunden hat.

Der große Auftritt. Gestatten? Ladies and Gentlemen!

Die Selbstmitleids-Polizei.

Vereinzelt sind sie doch tatsächlich weiter durch die Gänge gesaust und nun wollen sie aber wirklich „Zahlen, bitte!“.

*Wo kämen wir da denn dahin, wenn jeder seinen Launen nachgeben würde?  
Verzweifelt? - Daß ich nicht lache!  
Schwächlinge! Immer das selbe Gejammer!  
Das bringt niemandem etwas!*  
Die Selbstmitleids-Polizei spricht und wie meist brüllt sie dabei.

Heute, hier an diesem Ort, ist die Selbstmitleids-Polizei eindeutig in der Minderheit – doch sie beherrscht die Kunst der Unterdrückung in höchstem Maße. Ganz egal wieviele straucheln, selbst wenn die Menschen sich einmal fast angenommen und unter ihresgleichen fühlen sollten – irgendwo steht immer einer dieser seltsamen Polizisten und prustet schrill in sein Alarmpfeifchen.  
*Das Selbstmitleid gehört ausgemerzt!*

Sie halten die Menschen, die sie abfällig „Die Wehleidigen“ nennen für den Dreck der Gesellschaft und dabei haben sie angst, einmal nicht rechtzeitig die Augen vor deren Schmerz verschließen zu können.

Sie wollen einfach nicht hören und schon gar nicht wissen, was den anderen Menschen Kummer bereitet.

Da sie geübt darin sind, die Ohren und die Augen verschlossen zu halten, geht recht viel an ihnen vorbei. Daher haben sie nie ein Verständnis für die Unwägbarkeiten des Lebens entwickeln können. Der Anblick von „gescheiterten“ Menschen sprengt ihren Horizont. *Wie kann das sein? Das Leben ist doch nicht so schwer!*

Unser kleines Beispiel, das sich so oder so ähnlich an fast jedem Ort in diesem Land zugetragen haben könnte – und sich vielleicht sogar tatsächlich irgendwo zugetragen hat, zeigt es schon: Die Selbstmitleids-Polizei tritt auf und prompt ist die Ordnung wieder hergestellt.

Genau darin besteht ihre Aufgabe. Das ist ihre Funktion, die ihren Mitgliedern womöglich von irgendjemandem zugewiesen wird. Dem müssen wir nachgehen.

Wer rekrutiert die Selbstmitleids-Polizei? Wie verläuft die Ausbildung? Was ist der Lohn?

Im Fernsehen heißt es „Jammern geht gar nicht!“ Bei jeder Gelegenheit. Beim Wetterbericht. Erst kürzlich: „Es bleibt weiterhin heiß, aber - da sind sich alle einig - jammern geht gar nicht!“ Wer ist sich einig? Was soll das?

Wie modern, wie jung das Fernsehen spricht. Das Fernsehen spricht heute wie der einfache Mann auf der Straße, wie Du und ich. Die Menschen sprechen wie das Fernsehen.

Was wird von der Selbstmitleids-Polizei überhaupt geahndet?

Was wird mit dem Begriff Selbstmitleid überhaupt bezeichnet?

Und warum wird dieses sogenannte Selbstmitleid so erbittert bekämpft?

### *Die Definition des Übels*

Der Begriff Selbstmitleid meint in erster Linie Innehalten, die Unterbrechung der offenbar von irgend jemandem oder irgendetwas vorgegebenen Vorwärtsbewegung.

Der Begriff selbst scheint nicht klar umrissen. Es wird damit längst jede Form des Ausdrucks menschlicher Emotionalität bezeichnet, die bereits auf den ersten Blick nicht mit der von Medien und Politik propagierten Happy Clappy-Mentalität identisch ist, um einen ausgesprochen pointierten Begriff aus Douglas Couplands „Generation X“ zu verwenden.

Das Spektrum reicht von sicher nicht immer erbaulichem Klagen über das Wetter, Gott und die

Welt bis hin zu weit ernsthafteren, gewichtigeren Äußerungen und Gefühlsregungen von Menschen in persönlichen Krisen- und Notsituationen.

Mit der Selbstmitleids-Keule wird dies alles auf eine Ebene gestellt und das Substantiellere durch die Gleichsetzung mit dem Profanen diskreditiert.

„Jammern geht gar nicht!“ sagt der Fernseher süffisant.

Es läßt sich eine zuweilen erstaunliche Böswilligkeit der Selbstmitleids-Polizei in Gestalt von Medienfachkräften beobachten, wenn es darum geht, Menschen, die in irgendeiner beliebigen Berichterstattung als Statisten vorkommen, als wehleidiges Gesindel zu diffamieren. Man erinnere sich an die Berichterstattung zu den Montagsdemonstrationen im Zuge der Hartz IV-Einführung. Anlass ist häufig eine vermeintliche „Zurschaustellung“ von Unzufriedenheit, die oft jedoch nur ein bloßes Vorhandensein von Unzufriedenheit ist, für die es gar nicht einmal so selten gute Gründe gibt.

Es ist als würden die Massenmedien mit ihrer fleißigen Verwendung der Selbstmitleids-Keule sagen wollen „Ihr habt nicht unzufrieden zu sein im strahlend-zähnebleckenden Land, das vor allem auch uns gehört – viel mehr als euch in jedem Fall!“ „Ihr stört unser Bild von uns selbst und von unserem Besitz, dem Land, in dem ihr nur ungern von uns geduldet seid - erst recht, wenn ihr euch nicht so verhaltet, wie wir es von euch erwarten und verlangen.“

Die Haltung der Mächtigen, die keinen Grund zur Klage haben gegenüber allen Untertanen, die allen Grund zur Klage haben.

Das Selbstmitleid, in welcher Ausprägung auch immer, will einfach nicht so recht ins kapitalistische System passen, weshalb es dem kapitalistischen System ein Dorn im Auge ist. Also schießt das kapitalistische System mit seinen penetrantesten Massenvernichtungswaffen, den Massenmedien, auf die des Selbstmitleids Schuldigen, von denen man wohl oft meint, sie seien ja auch als Konsumenten nicht besonders einträglich und brauchten daher auch nicht so schmeichlerisch umworben zu werden, wie der zahlungskräftige und emotional konforme Rest.

Natürlich gefährdet das Selbstmitleid das kapitalistische System nicht, stellt keine ernsthafte Bedrohung für das Funktionieren der Weltordnung dar.

So vehement mit den Mitteln des Spottes und Hohns bekämpft wird es nur, weil es die schöne Aussicht der eitlen Weltenlenker und deren gefallsüchtiger Hofschranzen verschandelt. Man möchte in den Spähren der schönen Erfolgreichen einfach keine trüb umwölkten Gestalten in den eigenen Ländereien herumschleichen sehen.

Man könnte deren Anblick ja für den Ausdruck eines Makels bezüglich der Herrschaft auffassen, der jene Menschen unterstehen. Also befiehlt man den Menschen, sich gefälligst andere Gefühle zu ihren Erfahrungen zuzulegen oder zumindest den Eindruck zu erwecken, andere, vermeintlich „positive“ Gefühle in sich zu haben.

Gedankenkontrolle ist ein Bestandteil totalitärer Herrschaftssysteme. Die Gedankenkontrolle findet mittels öffentlich verbreiteter Kataloge des erwünschten und des geächteten Denkens und Handelns statt. Die Gedankenkontrolle verlangt zudem die Selbstzensur des Individuums als Voraussetzung seiner Zugehörigkeit zum System als dessen Untertan, was die beste Aussicht zu sein scheint, die das Individuum noch hat.

Wer sagt eigentlich, daß es verwerflich ist, unproduktive Gedanken zu denken und unproduktive Gefühle zu fühlen?

Wer sagt, daß dem mit Hohn zu begegnen ist?

Wer hat darüber zu bestimmen, welche Gefühle Menschen zu fühlen und welche Gedanken sie zu

denken haben?

Ist nicht viel eher der Anmaßung jener Menschen mit Hohn zu begegnen, die meinen, sie hätten ein Recht, irgend jemandem ihren Hochmut entgegenzuspeien mit den Worten „Verschone uns mit Deinem Selbstmitleid!“?

Wie tief auf der menschlichen Entwicklungsleiter muß man eigentlich stehen, um sich eine derartige Blöße geben zu können? Ein kleiner Geist entlarvt sich zuverlässig selbst.

### *Folgen und Ziele der Verdammung*

Die Verdammung findet einerseits im Rahmen der sozialen Kontrolle durch das gesellschaftliche Umfeld des Individuums statt, zum anderen läßt sich in den letzten Jahren auch verstärkt eine mediale Offensive zur Ahndung des Selbstmitleids beobachten - am deutlichsten in Funk- und Fernsehwerbung und den Boulevard-Formaten in TV und Printmedien zu erkennen.

Natürlich ist es kein neues Phänomen, das hier zu beobachten ist. Adorno konstatierte bereits in den fünfziger Jahren eine neue Kultur des „Never Looking Back“, die er als Bestandteil des umfassenden Imports des American way of life betrachtete. Der ideologische Zwang zum „sich nichts daraus machen“ - wobei das Daraus für erfahrenes Leid und die Ahnung steht, daß das herrschende System für einen selbst nicht funktioniert, einem nicht dient – hält die Menschen klein. Der Zwang der Verleugnung, des „sich nichts anmerken lassens“ ist ein ideologisches Knechtungswerkzeug.

Schmerz zu empfinden ist verpönt. Darüber reden gilt als Sünde.

Die Forderung an das Individuum, seine eigene Lebensrealität zu verleugnen, nicht bewußt wahrzunehmen und nicht darüber nachzudenken, kommt zudem einer künstlich hervorgerufenen psychischen Störung gleich.

Das geforderte Verhalten entspricht nämlich nicht einer gesunden Psyche, in deren Konstitution sich ein gewisser Selbsterhaltungstrieb insofern bemerkbar machen sollte, als er nach einer Überwindung krankmachender Lebensbedingungen strebt.

Das Klagen ist von der Moderne abgeschafft.

Nicht ohne Grund sind Reste einer Kultur des Klagens nur noch in Teilen der Welt zu finden, in die der städtische Kapitalismus erst spät vordrang und in denen eine tiefe religiöse Verwurzelung dem hemmungslosen sich anbieten an die Kultur des Kapitals im Wege steht.

Die Kultur des Klagens ist anti-modern, antikapitalistisch, weshalb sie von den Kräften und den Hörigen des Kapitalismus so besessen verdammt wird.

Durch die Verdammung des Selbstmitleids wird der des Selbstmitleids Bezichtigte und der sich selbst des Verdachts des Selbstmitleids Ausgesetzte natürlich zunächst einmal eingeschüchtert. Eingeschüchterte Menschen lassen sich bekanntlich leichter beherrschen als beispielsweise sehr selbstbewußte Menschen.

Die Verdammung verleiht dem Selbstmitleid den Charakter eines Makels, der dem mit dem Makel Behafteten gleichsam eine Schuld auferlegt, weil es sich ja offensichtlich nicht um einen unverschuldeten Makel wie beispielsweise ein körperliches Gebrechen handelt.

Nein, ein seelisches, mentales Problem soll das Selbstmitleid sein.

Und Seele und Geist werden in der modernen Welt mehr noch als der Körper als mechanische Bestandteile des Objektes Mensch betrachtet, das über die Freiheit verfüge, durch Willensanstrengung die Regungen von Seele und Geist unter Kontrolle zu bringen und

sozialverträglich = kapitalismugerecht zu gestalten.

Die Selbstzensur nimmt oft die Form voraussetzenden Gehorsams an.

Es wird sich jeder an persönliche Gespräche erinnern, in denen Sätze fielen wie „Aber ich will nicht jammern.“ „Aber ich will ja nicht klagen.“ Man hört diese Sätze erschreckenderweise oft in Gesprächen mit Menschen, die wirklich gerade etwas schlimmes durchmachen oder bereits erlebt haben.

Bloß nicht den Verdacht erwecken, zum wehleidigen Gesindel zu gehören und damit als schwach und unbrauchbar abgeschrieben zu sein.

Oft sind es Menschen, die sich ihrer eigenen unsicheren gesellschaftlichen Position sehr bewußt sind, die sich das Klagen verbieten, während sich im Gegensatz dazu die sehr wenigen sehr privilegierten Menschen sehr gern in Büchern und öffentlichen Reden zu jedem Anflug eines Schmerzes in ihrem bisherigen Leben lange und ausführlich äußern, worauf die Selbstmitleids-Polizei seltsamerweise nie auch nur ansatzweise so kritisch und schon gar nicht hämisch reagiert wie beispielsweise auf die enteigneten Menschen, die es oft nur einmal wagen, ihre Meinung auf der Straße kundzutun.

Könnte da ein Machtgefälle eine Rolle spielen?

Es sind ja oft die ihr Leid vergoldenden Prominenten in den Talkshows, die sich im Anschluß an ihre Leidensgeschichten gern noch über das wehleidige einfache Volk beschweren.

Das größte und nervenraubendste Gejammer ist seit langem das Klagen der Mächtigen über die vermeintliche Jammer-Mentalität derer da unten.

Das alltägliche Leid wird negiert.

Das in irgendeiner Weise als spektakulär zu inszenierende Leid dient als Farbpalette massenmedialer Ikonenmalerei: Lady Di, die musikuntermalten fallenden Türme, das wieder aufgetauchte Entführungsoffer.

Die massenmedial vermittelte Wirklichkeit macht den am alltäglichen Leid Zugrundegehenden klar: „Ihr habt kein Recht auf euer Klagen, denn ihr kommt in unserer Erzählung der Wirklichkeit nicht vor. Ihr existiert also nicht.“

Die Ächtung des sogenannten Selbstmitleids, in erster Linie ein Redeverbot, bringt die Menschen um die Möglichkeit von Verbindungen.

Das Erzählen der eigenen Geschichte, das Mitteilen der Not könnte zur Feststellung führen, daß man gar nicht so allein und isoliert ist, wie es den Anschein haben mag.

Es könnte die Möglichkeit eines besseren Lebens, womöglich in Gemeinschaft, in Betracht gezogen werden, was nicht im Sinne eines sich als funktionierend betrachtenden dominierenden Herrschaftssystems sein kann. Ein Herrschaftssystem, das seine Macht nicht zuletzt auf der Grundlage der Angst und empfundenen Ohnmacht und Isolierung seiner Untergebenen aufrechterhält, kann nicht wollen, daß jene Untergebenen von ihrer negativen Selbstwahrnehmung befreit werden. Es ist einem bestehenden Herrschaftssystem viel dienlicher, wenn jene untergebenen Menschen sich isoliert, entfremdet und ohnmächtig fühlen.

## Ein Psychogramm

Die Selbstmitleids-Polizei predigt unablässig das *survival of the fittest*, auch weil sich ihre Mitglieder selbstverständlich für zu den Fittesten zugehörig halten.

Die Mitgliedschaft zur Selbstmitleids-Polizei erfordert also ein gewisses Maß an Eitelkeit – und die kann sich ja nicht jeder Mensch leisten und auch nicht einfach so grundlos erlauben.

Die Selbstmitleids-Polizei setzt sich aus Mitgliedern der Kaste der Privilegierten und aus Mächtigen-Privilegierten zusammen.

Da man weiß, daß sich die Mächtigen gern über die klagenden Untertanen beschweren, macht man sich mit den Mächtigen gemein und glaubt, selbst der Macht ein Stück näher zu sein, wenn man ihr nach dem Munde redet. Es geht um eine geborgte Macht, deren realer Gehalt allerdings wohl in der Regel zweifelhaft bleibt.

Wie oft ist schon jemand in die Kreise der Eliten aufgestiegen, indem er sich anbiederete? Nicht selten vermutlich. Wie oft hat die Anbiederung keinerlei positiven Effekt für das sich anbiedernde Individuum?

Wahrscheinlich sehr viel häufiger.

Die sich dem Meinungsmonopol - und damit der Herrschaft - durch ihren erbitterten Kreuzzug im Kampf gegen das Selbstmitleid Anbiedernden verhalten sich wie streberhafte Musterschüler, die sich die besondere Zuneigung ihrer Klassenlehrer erschleichen wollen.

Und sie haben das gute Gefühl, auf der richtigen Seite zu stehen.

Man könnte sagen, sie verhalten sich wie Schafe, die brav ihren Hirten folgen – doch das wäre eine Beleidigung jener schönen, unschuldigen Tiere.

Und der Vergleich würde auch die nicht zu unterschätzende Bosheit der Selbstmitleids-Polizei außer Acht lassen.

Es läßt sich zuweilen ein von tiefem Haß erfüllter Eifer auf Seiten der Selbstmitleids-Polizei beobachten, der sich in der hemmungslosen Erniedrigung der in ihren Augen des Vergehens Schuldigen ausdrückt.

Dieser Haß läßt sich nur aus der vollständigen Identifizierung mit dem Herrschaftssystem, dem man selbst unterworfen ist und dessen Vorgaben ableiten – in Verbindung mit einer ausgeprägten Strebsamkeit, wenn es darum geht, ein besonders guter Sklave zu sein. Vielleicht in der Hoffnung, sich somit einen Posten als Aufseher über die niederen Sklaven ergattern zu können.

Die Selbstmitleids-Polizei rekrutiert sich aus Menschen, die die Position des Günstlings anstreben und diese Position der Position des frei denkenden Individuums in jedem Fall vorziehen.

Man könnte Mitleid mit diesen ihrer Menschlichkeit entfremdeten Menschen haben, wenn sie nicht all ihre Chancen darauf, Mitmenschlichkeit zu erfahren regelmäßig verspielen würden.

Ein eifriges Mitglied der Selbstmitleids-Polizei muß sich darüber im Klaren sein, daß es von anderen Menschen immer nur die Haltung ernten wird, die es selbst gegenüber anderen an den Tag legt und als Ideologie fleißig predigt.

Es gibt kein Mitleid für die Selbstmitleids-Polizei, weshalb ihre Mitglieder zu den traurigsten Gestalten gehören und ärmer dran sind, als jene die sie so inbrünstig hassen. Vielleicht ahnen sie das. Vielleicht liegt darin eine Wurzel ihres Hasses.

Als Einzelkämpfer, ideologisch noch in der Yuppie-Kultur der Achtziger Jahre beheimatet, leben sie in einer Welt, die uns Menschen täglich vor Augen führt, daß wir ohne gegenseitige Hilfe und ohne eine Kultur des aufrichtigen Teilens von Erfahrungen, Wissen und Ressourcen zum globalen

Elend, das sowohl ein materielles als auch ein spirituelles Elend ist, verdammt sind.  
Die Selbstmitleids-Polizei mit ihren Reißern am Riemen-Appellen hat keine Antworten und keine Lösungen im Angesicht des Elends der Welt, das auch sie noch irgendwann einholen wird.

Sie läßt nur das Land und die Seelen der Menschen erfrieren. Das ist ihr einziger Beitrag.  
Sie werfen uns anderen vor, daß unser Klagen niemandem etwas nützt und daß niemand uns jammernde Gestalten braucht. Doch wenn irgendeine Instanz in diesem Land wirklich überflüssig ist, dann ist es die Selbstmitleids-Polizei, was ihre Mitglieder natürlich nie begreifen werden. Sie werden immer pöbeln und plärren. Die Selbstmitleids-Polizei zeichnet sich durch einen ausgesprochen rohen Umgangston aus - dabei denken viele, sie seien feine Leute. Aber ihre Zeit ist vorbei.

Vielleicht müssen wir ein Festival des Wehklagens feiern, um es ihnen klar zu machen.  
Ihre Zeit ist vorbei.

© André Seifert, 2006

Dieser Text darf ohne Genehmigung des Autors von Privatpersonen für nicht kommerzielle Zwecke weiterverbreitet werden.  
Für eine geplante kommerzielle Veröffentlichung (Zeitschriften, Bücher, kostenpflichtige Online-Angebote etc.) ist die Kontaktaufnahme unter folgender Website und die ausdrückliche Genehmigung des Autors erforderlich:

[www.muse-magazin.de](http://www.muse-magazin.de)